



eine
Gemeinschaft,
die trägt

Editorial

In eine Gemeinschaft eingebunden zu sein, wünscht sich jeder Mensch; und braucht jeder Mensch. Stabile Freundschaften, eine Ortsgemeinschaft, eine Pfarrei, ein Gebetskreis und so weiter. Die Familie ragt unter all den verschiedenen Verbindungen, in die Menschen eingewoben sind, heraus. Die Familie prägt und soll ein Leben lang tragen. Statistiken und Umfragen zeigen, dass ein überragender Großteil der Menschen sich auch genau das am sehnlichsten wünscht.

Das christliche Verständnis von Ehe und Familie ist anspruchsvoll, wie es auch die christliche Lehre vom Menschen ist. Ein anspruchsvoller Weg, der um die Schönheit und die Gefährdung des Menschen weiß. Wer das christliche Menschenbild nicht versteht, der kann auch die Lehre der Kirche zum Sakrament der Ehe nicht verstehen. Helene und Johannes nehmen uns im Glaubenszeugnis ein Stück auf ihren Weg mit und erzählen, wie es zu ihrem „Ehe-Haus“ und ihrer Familiengründung kam und worauf sie gründet.

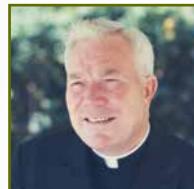
Wer sagt: „Weg“ sagt damit auch „Höhen und Tiefen“. Die gibt es in jeder Ehe. Wir stellen Ihnen in dieser Ausgabe „Tobias und Sarah“ vor, ein Weg für Paare in Krisenzeiten. Denn es können stürmische Zeiten kommen, in denen die Liebe verloren scheint. Oder aber man merkt es nach Jahren, ohne eigentlich zu wissen warum,

dass etwas verloren gegangen ist. Darauf will „Tobias und Sarah“ eine Antwort geben.

Im Interview hat Sr. Luzia Bodewig für Sie, liebe Leser, Weihbischof Dominikus Schwaderlapp zum Thema Familie einige Fragen gestellt. Er ist davon überzeugt, dass die Lehre der Kirche ein Weg zum Glück ist, ein Weg, der hilft, die tiefsten Sehnsüchte zu erfüllen. Es geht nicht um Verbote, Lasten auflegen und Spaß verderben, sondern um Liebe, Würde des Leibes, Verantwortung und Erfüllung. Eine konsumorientierte, hedonistische Gesellschaft tut sich schwer, das zu verstehen. Umso wichtiger, dass christliche Familien einander bestärken, unterstützen und sich vernetzen.

Der Freund Gottes dieser Ausgabe, Father Patrick Peyton, ist in unseren Breiten unbekannt. Er hat die Bedeutung des Rosenkranzes als Familiengebet erkannt und daraufhin sein ganzes Leben in den Dienst dieser Sache gestellt. „A family that prays together stays together.“ In diesem Satz gründete seine tiefste Überzeugung. Es lohnt sich, Patrick Peyton kennen zu lernen. In diesem Sinn viel Freude mit dieser Ausgabe!





4

Patrick Peyton



15

Die Erfüllung einer Sehnsucht



26

Brief an die Familien



32

Die Freude in der Familie

2 Editorial

4 Freund Gottes
Patrick Peyton
von Werner Pfenningberger

12 Eine stabile Einheit
von Anton Wächter

15 Interview mit Weihbischof
Dominikus Schwaderlapp

20 Hand in Hand
von Elke Wiefhoff

22 Glaubenszeugnis
Unser Ehe-Haus

26 auf der Suche
nach der schönen Liebe
von Johannes Paul II.

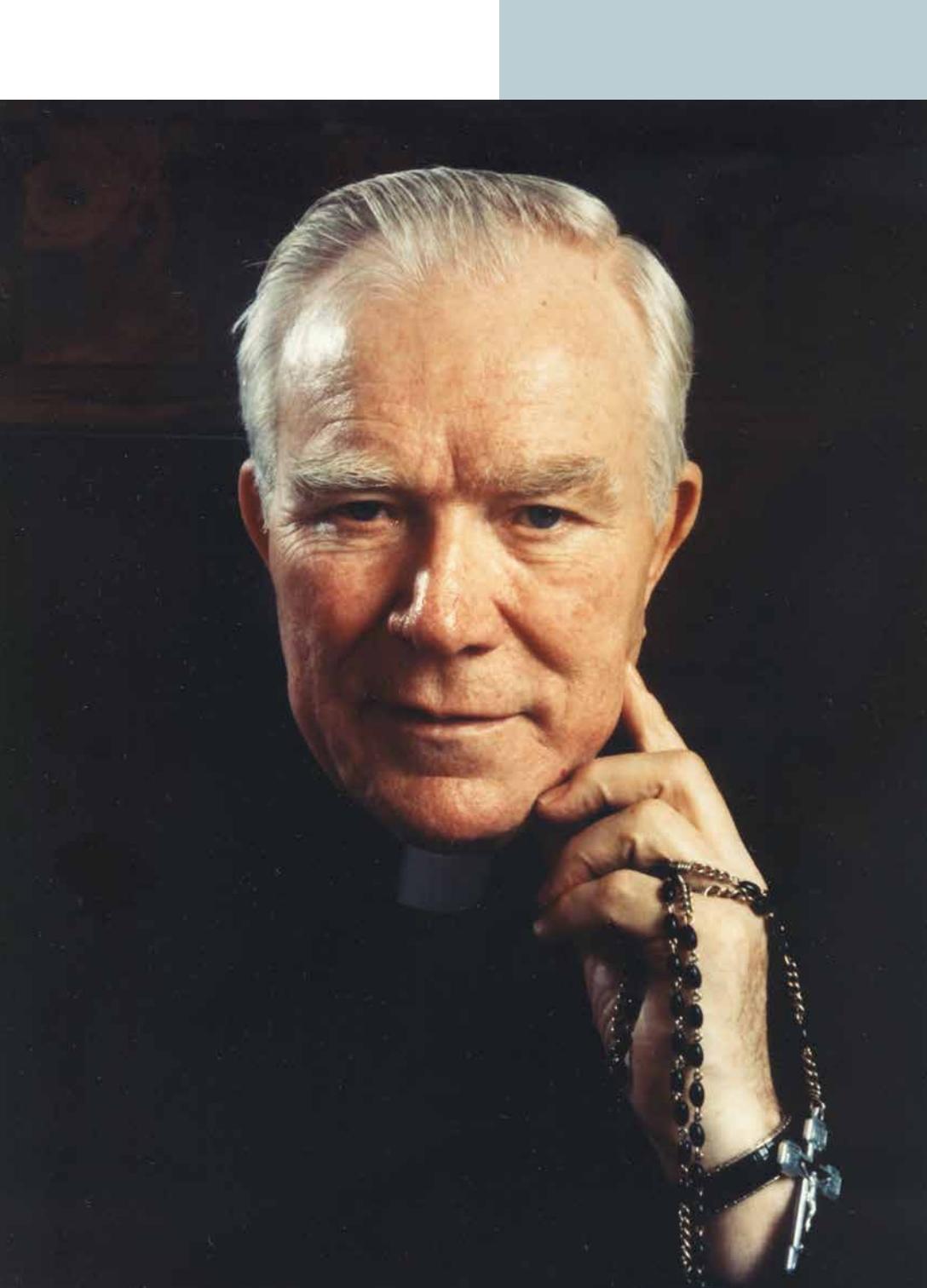
27 Glaubenszeugnis
Lichtblicke

30 Tobias und Sara
von Stefan und Elke Lebesmühlbacher

32 Porträt
Katalin Kronberger

36 Lesenswert!
Thomas von Kempen
Nachfolge Christi

38 Adressen und Termine



1909 – 1992

Patrick Peyton

von Werner Pfenningberger

1992 stirbt Patrick Peyton, ein Priester, der sein Leben ganz in den Dienst der Familien gestellt hat.

Patrick kommt 1909 in einem kleinen Dorf, Carracastle im Westen Irlands, als sechstes von neun Kindern zur Welt. Die Familie lebte in einer einstöckigen Hütte mit drei Zimmern und betreibt eine kleine Landwirtschaft. Der Vater geht neben der Arbeit zuhause immer wieder für ein paar Monate nach England, um zusätzlich etwas Geld für seine Familie zu verdienen. Dort erlernt er das Handwerk des Steinmetzes. Irland ist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Armut, Unterdrückung und von der Verwüstung, die zwei Kriege hinterlassen haben, geprägt.

Die Familie

Für den tiefen Glauben, den Patrick zuhause erlebt, ist vor allem der Vater, John Peyton, verantwortlich. John stammt aus einer Familie mit 16 Kindern, in der täglich der Rosenkranz gebetet wurde. Auch als er selber eine Familie gründet, wird das tägliche Rosenkranzgebet zum Herz der armen Hütte, in der sie leben. Patrick Peyton schreibt in seiner Autobiographie: „Ich denke, es war eine große Gnade,

dass ich in diesem Zuhause groß werden durfte, denn es war ein Haus des Gebetes. Beginnend mit ihrem Hochzeitstag, knieten sich meine Eltern jeden Abend beim Kamin nieder, um den Familienrosenkranz zu beten.“ Die Mitglieder der elfköpfigen Familie – vier Söhne, fünf Töchter und die Eltern – sind sehr verbunden. Die ganze damalige Kultur ist vom Glauben geprägt. „Die Sprache war gespickt mit frommen Redewendungen. Himmel und Erde waren miteinander verwoben.“

Patrick (links oben) mit Eltern und Geschwistern



Irland und England

Das komplexe Verhältnis von Irland und England geht weit zurück und dauert noch an. Als sich im 16. Jhd. die englische Krone von Rom trennt, wird die Beziehung zum katholischen Irland noch schwieriger. Immer wieder kommt es zur Ansiedlung von protestantischen Schotten und Engländern, die katholischen Iren werden unterdrückt. Nach einem Aufstand der Iren 1916 kommt es 1919 zum Unabhängigkeitskrieg, dem ein Bürgerkrieg von katholischen Iren und Altengländern mit der protestantischen, von England angesiedelten Bevölkerung folgt, der zur Abtrennung von Nordirland führt – bis heute ein Spannungsfeld.

The stations

Diese Tradition kommt aus der Zeit der Verfolgung, in der es in Irland weder die katholische Kirche noch ansässige Priester gab. Damals kamen Priester zu verabredeten Orten, um im Geheimen Messe zu feiern, Beichte zu hören und die Kommunion zu spenden. Bei den „Stationen“ kommt ein Priester in ein Haus, um die Messe zu feiern. Das ganze Dorf kommt dort zusammen, um zu beichten und zu kommunizieren. Jede Familie war stolz, wenn sie an der Reihe war, man scheute keine Mühen, um das Haus zu schmücken. Meist wurde es dazu sogar neu ausgemalt.

Als Junge wird Patrick einmal zur Kartoffelernte an eine Familie „ausgeliehen“, die noch keine größeren Kinder hat. Er nimmt wahr, dass in diesem Haus nicht derselbe „Geist des Glaubens“ herrscht. Am Ende seines Arbeitseinsatzes wagt er den Vater dieser Familie zu fragen, warum sie nicht täglich den Familienrosenkranz beten. Und tatsächlich hat diese Familie daraufhin mit dem täglichen Rosenkranzgebet begonnen.

Alle drei Jahre findet in der Pfarre eine Mission statt. Patricks Mutter nimmt dabei ihren achtjährigen Sohn zu einem Redemptoristenpater mit, der gerade seinen Mantel ablegt. Patrick berichtet: „Er warf den Mantel um meine kleinen Schultern und sagte: ‚Wie wäre es, wenn du auch einmal so einen Mantel tragen würdest, wenn du groß bist?‘ Ich war zu schüchtern, um mehr zu tun als zu lächeln und etwas zu stottern, aber der Same der Priesterberufung war gesät.“

Als Jugendlicher kämpft Patrick mit starken Depressionen und hatte unkontrollierte Wutanfälle. Er verdrängt den Ruf zum Priestertum und zweifelt auch am Glauben. Als sein Vater krank wird, müssen die Söhne die Familie ernähren. Patrik arbeitet am Hof und verdient durch verschiedene Arbeiten, unter anderem der Reparatur von Straßen, noch etwas dazu. Drei der älteren Schwestern sind schon nach Amerika ausgewandert und unterstützen die Familie finanziell. Letztendlich beschließt auch Patrick mit seinem älteren

Bruder Tom, sein Glück in der Neuen Welt zu suchen. 1928 ist es soweit. „Als wir abfuhren, nahm ich nur meine Mutter wahr, die mit ihrem Taschentuch winkte. Die ganze Küste entlang sah ich in allen Häfen die weinenden Mütter. Mir schien, das ganze Land fuhr mit uns ab und jede dieser Szenen schnürte mir von neuem den Hals zu.“

Amerika

In Amerika angekommen, werden er und sein Bruder von ihrer Schwester Nellie und deren Mann abgeholt. Als sie in die Stadt kommen, in der seine Schwestern wohnen, ist er von einer Leuchtreklame an der Stadteinfahrt fasziniert: „Scranton, the Electric City“, „Scranton, Stadt der Elektrizität“. Das ist für ihn die Verwirklichung des „Amerikanischen Traumes“. Er ist nach Amerika gekommen „um Millionär zu werden“, wie er zuhause verkündet hat. Seine Schwestern haben allerdings andere Pläne für ihn ...

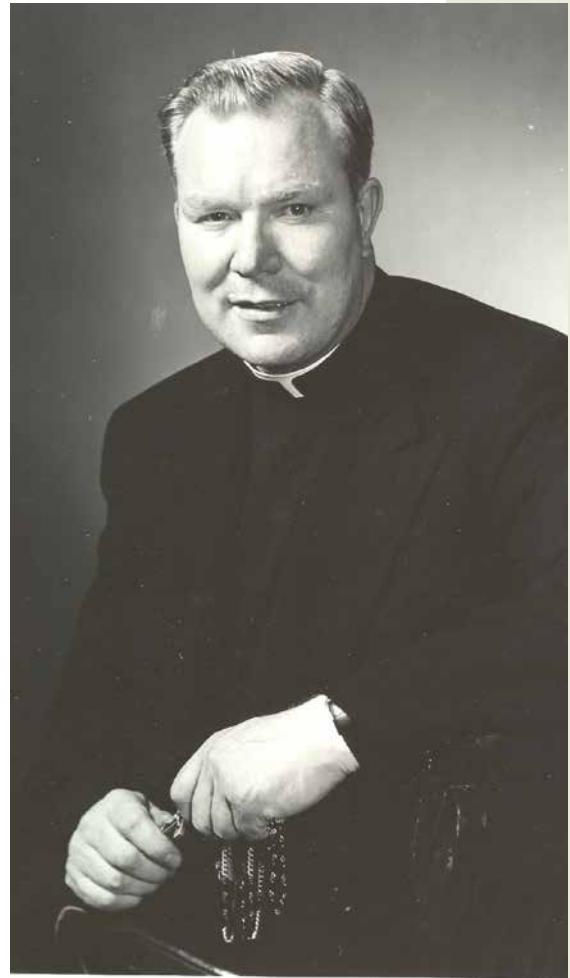
Sie hatten dem Domprobst der Kathedrale von Scranton erzählt, dass ihr Bruder Priester werden will. „Ich war gerade in Scranton angekommen“, schreibt er, „als mir meine Schwestern sagten, dass mich Monsignore Kelly zu sehen wünscht. Ich wusste genau, was das zu bedeuten hatte. Sie dachten, sie tun mir damit einen Gefallen, für mich waren es die ersten schlechten Nachrichten, seit ich Irland verlassen hatte.“ Patrick sagt, dass er kein Priester mehr werden will. Im Innersten weiß er es aber besser:

„Ich wusste genau, dass ich im Irrtum war, aber ich war noch nicht bereit, es einzugehen.“

Nach drei Jahren voller Schwierigkeiten und Arbeitssuche spricht er mit dem Bischof über seine Priesterberufung. Ein paar Wochen später tut es ihm sein Bruder Tom gleich. Der Bischof finanziert die Ausbildung der beiden Brüder im Holy Cross Seminary auf der „University of Notre Dame“ in Indiana. Das Studium ist eine enorme Herausforderung, die Patrick alle Kräfte abverlangt, da er kaum eine Schulbildung erfahren hat. Gegen Ende des Studiums erkrankt er an Tuberkulose und die Priesterweihe muss verschoben werden. Sein Zustand wird, trotz modernster Behandlungen immer schlimmer. Allerletzte Möglichkeit ist eine Operation, die ihn allerdings, sollte er überhaupt überleben, als Invaliden zurücklassen würde. Da rät ihm ein alter, im Ruf der Heiligkeit stehender Priester, sein ganzes Vertrauen auf die Jungfrau Maria zu setzen: „Du hast den Glauben, Pat, aber du nützt ihn nicht. Du hast den Glauben von Irland mitgebracht, den dir deine Mutter geschenkt und den sie wiederum von ihrer Mutter bekommen hat.“ Ab jetzt setzt er sein ganzes Vertrauen auf Maria und innerhalb weniger Tage bessert sich sein Zustand und er wird wunderbarweise geheilt. Ab jetzt soll sein Leben ganz der Jungfrau Maria gehören und ganz im Dienst der Verbreitung des Familienrosenkranzes stehen. 1941 wird er als Ordensmitglied der Kongregation vom Heiligen Kreuz, der „Holy Cross Brothers“, zum Priester geweiht.

Der Rosenkranz

Patrick erkennt, dass Radio und Fernsehen ungeahnte Möglichkeiten bieten, den Glauben zu verkünden. Er gründet die Vereinigung



„Familienrosenkranz“ und macht erfolgreich lokale Radiosendungen. Zum Muttertag 1945 will er eine landesweite, professionelle Sendung wagen. Er gewinnt dafür den berühmten Sänger und Unterhalter Bing Crosby sowie den Erzbischof von New York. Er lädt eine Familie ein, die im Zweiten Weltkrieg fünf Söhne verloren hat und die den Rosenkranz vorbetet. Trotz aller Widerstände und Schwierigkeiten öffnen die Muttergottes und das Rosenkranzgebet alle



Fr. Patrick Peyton mit Bing Crosby



Hollywood: William Campbell, Gigi Perreau, Fr. Peyton, Ann Blyth, Arthur Shields

Türen. Selbst der Präsident von Amerika, Harry S. Truman, hält in der Sendung eine Rede. Der Erfolg dieser Sendung ermutigt Father Peyton, diesen Weg weiter zu verfolgen: „Wir haben bewiesen, dass der Rosenkranz das ist, was man ‚gutes Radio‘ nennt, dass er Hörer gewinnen kann. Wir wussten, dass wir auf dem richtigen Weg waren.“

Father Peyton reist nach Hollywood und bittet verschiedene Kinostars um ihre Unterstützung. Er kontaktiert auch den damals bekanntesten katholischen Radioprediger, Kardinal Fulton Sheen, der ihn ermutigt, seinen Weg weiter zu verfolgen. So entsteht das Studio „Family Theater of the Air“, das über 22 Jahre erfolgreich wöchentliche Radiosendung mit berühmten Radio-, Film- und Bühnenstars produziert. Father Peyton gewinnt Weltstars wie Loretta Young, Grace Kelly, Bob Hope, Gregory Peck, Henry Fonda, Ronald Reagen, Shirley Temple

und viele andere mehr für seine Familienrosenkranz-Show. Jedes Mal wird dabei auch der Rosenkranz gebetet.

Für seine Produktionen benötigt Father Peyton sehr viel Geld, da er auf höchstem Niveau arbeitet. Er lernt Marketingmanager kennen, die mit ihm mittels Hausbesuche von Gläubigen ein erfolgreiches System für ein Fundraising einrichten. Als er auf dem mariäischen Weltkongress 1947 sein „Family Theater oft he Air“ vorstellt, wird er von Father Maloney nach Ontario eingeladen, um dreitägige Exerzitien zu predigen. Dort entsteht die Idee, die Fundraising-Technik nicht nur zum Spenden sammeln, sondern auch für die Bewerbung des täglichen Rosenkranzes in den Familien zu nützen. Daraus entwickelt er gemeinsam mit Fr. Maloney die Rosenkranz-Kreuzzüge oder Rosenkranz-Rallys, die bald in Diözesen auf der ganzen Welt abgehalten werden. Dabei werden durch den Bischof die Priester aufgefordert, an fünf Sonntagen hintereinander über den Rosenkranz und die Rosenkranzgeheimnisse zu



Fr. Peyton im „Family theater“, 1970

predigen. In den Pfarren werden Teams gebildet, die in die Häuser gehen und den Gemeinde-mitgliedern das Versprechen abnehmen, die sogenannte „pledge“, jeden Tag in der Familie den Rosenkranz zu beten. (Father Peyton besteht darauf, dass die Hausbesuche vor allem von Männern gemacht werden. Er warnt davor, dass der Glaube für die Kinder leicht zu einer Nebensache werden kann, wenn er nur von den Müttern vermittelt wird und die Väter sich mit den scheinbar „wirklich wichtigen Dingen“ wie Geldverdienen, Wirtschaft, Technik und Politik beschäftigen.) Zum Abschluss der Rally gibt es eine große Versammlung mit dem Ortsbischof, auf der Father Peyton predigt. Alleine in Manila oder Rio de Janeiro predigt er vor jeweils zwei Millionen Menschen. Er lernt sogar Spanisch, um die Katholiken Lateinamerikas für den Rosenkranz zu gewinnen.

Für die Verbreitung des Familienrosenkranzes scheut Father Peyton keine Mühen. Er plant eine Filmproduktion: Für jedes Rosenkranzgeheimnis ein eigener Film, auf höchstem Niveau



Fr. Peyton mit Mutter Theresa

und mit bester Qualität produziert. So soll der Rosenkranz besonders in den ärmsten und abgelegensten Gegenden der Welt den Menschen nahegebracht werden – aber nicht nur dort! Jeder dieser Filme kostet ein kleines Vermögen und die Vorsehung schenkt die notwendigen finanziellen Mitteln oft in letzter Minute. So sagt zum Beispiel für das Geheimnis der „Heimsuchung Mariens“ eine Äbtissin an die 20.000\$ zu. Am Fest der Heimsuchung überreicht sie aber nur 1.000\$. Father Peyton ist der Verzweiflung nahe: „Ich nahm gleich darauf einen Flug nach Detroit, wo ich hoffte, Mutter Theresa zu treffen. Seit Jahren ist sie einer der großen Champions des Familienrosenkranzes. Mithilfe ihrer Schwestern der Nächstenliebe gelang es ihr an die 70.000 Familien dazu zu bewegen, jeden Abend gemeinsam den Rosenkranz zu beten. Ich suchte also Mutter Theresa auf und erzählte ihr von meinen Schwierigkeiten und sagte: „Ich gebe nicht auf. Es ist noch immer das Fest der Heimsuchung und jetzt gibt die Jungfrau Maria Ihnen das Privileg, den Film über dieses Rosenkranzgeheimnis zu sponsern.“ Das mach ich,“ sagte sie, ohne einen Augenblick zu zögern.“ Sie unterhalten sich dann noch über



Rosenkranz-Ralley, 1965, Barcelona, Spanien



mit Gregory Peck



mit Grace Kelly



mit Johannes Paul II.



in Kenia, 1955

eine mit Mutter Theresa befreundete Familie, die sie beide kennen. Als Fr. Peyton erfährt, dass die junge Frau todkrank ist, beschließen sie gemeinsam hinzufahren. Sie beten den Rosenkranz mit ihr und die Frau wird geheilt. Fr. Peyton meint dazu: „Dadurch hat sicher die Jungfrau Maria Mutter Theresa ihre Dankbarkeit dafür gezeigt, dass sie so großzügig den Film über das Geheimnis der Heimsuchung unterstützt.“

Von Bischöfen und Päpsten wird die Mission von Father Peyton tatkräftig unterstützt. Papst Pius XII. schreibt ihm zwei Mal persönlich einen Brief, den zweiten 1955, kurz nach einem sehr erfolgreichen „Rosenkranzkreuzzug“, der Father Peyton durch ganz Afrika geführt hat. Pius XII. schreibt:

„So wie die Stabilität eines Gebäudes von der Festigkeit seiner Fundamente abhängt, so auch die Gesellschaft von ihrer ersten und wichtigsten Zelle – der Familie, die aus ihren christlichen Werten nicht nur ihre größte Festigkeit, sondern auch ihre Heiligkeit und Vollkommenheit bezieht.

Darum haben wir in diesem mariäischen Jahr die fromme Praxis des gemeinsamen Rosenkranzgebetes in der Familie mit besonderen Ablässen aus dem reichen Schatz der Kirche ausgestattet. Tröstlich war die Antwort in der katholischen Welt auf den Aufruf zu einer weiten Verbreitung dieses Gebetes, das in besonderer Weise geeignet ist, gegen den säkularen Geist unserer Tage als Gegengift zu dienen. Wir ermutigen Sie, geliebter Sohn, die Hirten der Diözesen weiterhin bei der Durchführung der Rosenkranzkreuzzüge zu unterstützen. Mit der Bitte um reiche himmlische Gnaden, geben wir Ihnen von Herzen unseren apostolischen Segen.“

Nach Pius XII. haben auch die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. zur weiteren Verbreitung des Familienrosenkranzes ermutigt. Der folgende Auszug stammt aus einem Brief, den Paul VI. 1964 an Fr. Peyton schreibt:

„Die Einheit und die Heiligkeit der Familie, heute so massiv und umfassend bedroht und attackiert, findet ihre sichere Verteidigung und unfehlbare Förderung in der Praxis des Familiengebetes. Wie es das Motto des Familien-Rosenkranzkreuzzuges kurz und bündig feststellt: ‚A family who prays together, stays together.‘ (Eine Familie die gemeinsam betet, bleibt zusammen), und dieser Zusammenhalt ist heilig, denn er gründet in der Erhebung von Geist und Herz zu Gott durch die Meditation der Geheimnisse des Lebens Jesu und der Jungfrau Maria. Deshalb empfehlen wir die entschiedene Förderung des täglichen Gebetes, des Familiengebetes und des Gebetes, das mit Hilfe des Rosenkranzes diese Geheimnisse betrachtet. Damit wir nachahmen, was sie beschreiben und erhalten, was sie verheißen.“



„Meine Königin“

Zeit seines Lebens widmet sich Father Peyton der Verbreitung des Familienrosenkranzes. Die Gesamtzahl der Teilnehmer an seinen zahlreichen, weltweiten Rosenkranz-Rallys wird auf 28 Millionen geschätzt. Unzählige Menschen werden durch die Veranstaltungen, die Filme und die Radiosendungen zum täglichen Rosenkranzgebet in der Familie geführt. Er versucht mit den verschiedensten Mitteln das Gebet zu bewerben und wird dabei von den besten Grafikern und Werbeteatern unterstützt. Unter anderem startet er eine Kampagne, bei der mehr als 200.000 Werbeplakate an den Straßen und Stadteinfahrten Amerikas aufgestellt werden, die das Familiengebet bewerben.



Fr. Peyton bei der Plakataktion: Eine Welt die betet ist eine Welt im Frieden, Die Familie die gemeinsam betet, bleibt zusammen.

Trotz seiner wirklich außerordentlichen Energie, mit der er für das Wachstum seiner Mission predigt, organisiert, reist und plant, nehmen ab den 1990er Jahren seine Kraft und seine Gesundheit ab. Die Kleinen Schwestern der Armen nehmen Father Peyton in ihrem Kloster in San Pedro, in Kalifornien auf, wo er seine Tage mit Anbetung, dem Feiern der Messe und dem Rosenkranzgebet verbringt. Langsam wird er schwächer und schwächer. Am Abend des 2. Juni 1992 kann er den Rosenkranz nicht mehr fertigbeten und bittet die Umstehenden, das Gebet für ihn zu Ende zu führen. Er schläft dabei friedlich ein. Seine letzten Worte sind: „Maria, meine Königin, meine Mutter.“

2001 wird der Seligsprechungsprozess eröffnet, 2017 wird Patrick Peyton von Papst Franziskus zum ehrwürdigen Diener Gottes erklärt.

Textquelle: All for Her, The Autobiographie of Father Patrick Peyton CSC



Eine stabile Einheit

von Anton Wächter

Wer Kreuzworträtsel löst, wird gelegentlich der Frage nach einem chinesischen Brettspiel mit zwei Buchstaben begegnen. Die Antwort lautet: Go. Bei diesem uralten, faszinierenden Spiel geht es darum, Gebiete auf einem Brett mit 19x19 Linien zu gewinnen, indem schwarze und weiße Steine auf die Kreuzungspunkte gesetzt

werden. Man kann gegnerische Steine herausnehmen, wenn diese komplett eingekreist sind, wenn kein Punkt mehr vom Gegner unbesetzt ist. Dadurch entsteht ein interessantes Phänomen: Wenn es gelingt, zwei zusammenhängende Gebiete zu schaffen, seien sie noch so klein, ein einziger Punkt reicht pro Gebiet, dann hat man

eine uneinnehmbare Basis geschaffen. Auch wenn sie komplett vom Feind eingekreist ist, nie mehr kann sie erobert werden.

Man sagt, das Go-Spiel bildet vieles von der Weltwirklichkeit ab. Auch in der Ehe sind zwei Menschen verbunden. Wenn die Verbindung stabil ist, bilden sie eine für den Feind uneinnehmbare Basis. Die Familie ist eine Zelle, aus der sich eine stabile Gesellschaft bildet, die auf einem stabilen Fundament steht. Wird die Ehe aufgeweicht, lässt sich eine Gesellschaft immer wieder spalten und der Einzelne verliert seinen sicheren Halt. Alle Versuche, den familiären Rückhalt vollständig durch eine Gemeinschaft oder durch den Staat zu ersetzen, enden in einer Katastrophe. Die vielfältigen Formen des Scheiterns in den sozialistischen Gesellschaftsmodellen zeugen davon. Sobald einzelne Teile der Gesellschaft nicht ganz konform laufen, muss von den Vertretern des Kollektivs die Kontrolle und der Druck erhöht werden, was den Widerstand Einzelner nur verstärkt. So kommt es zwingend zu einer Diktatur, die irgendwann zerbricht, weil der einzelne Mensch immer stärker auf ein Element in einem von Menschen gemachten Plan reduziert wird und nicht mehr, seinem Wesen gemäß, freie Person sein kann. Das geringste Abweichen von diesem Plan droht die Gesellschaft zu sprengen und irgendwann ist keine Kontrolle von oben mehr möglich.

Die Schöpfung ist wie die menschliche Gemeinschaft etwas Organisches. Der heilige Paulus spricht von den Menschen als den Gliedern eines Leibes und der Kirche als einem Bau, der aus lebendigen Steinen erbaut ist. Das Organische

wächst und gedeiht, es kann gefördert, beschützt und gepflegt, aber nicht vollkommen geplant werden. Der menschliche Leib ist viel mehr als eine Maschine und kann nicht einfach repariert oder sogar nachgebaut werden, wie es der Transhumanismus erhofft. Die Erde ist viel mehr als ein physikalisches und biochemisches System, was heißt, sie lässt sich weder mit Geoengineering noch durch industrielle Landwirtschaft oder sonstige menschlichen Eingriffe verbessern oder „retten“, wie man heute meint. Je mehr eingegriffen wird, desto stärker zeigt sich die Komplexität der Schöpfung und wieder kommt man in denselben Teufelskreis: Die notwendigen, noch stärkeren Eingriffe erhöhen weiter die Instabilität, bis das System zusammenbricht. Die Erde ist als Garten gedacht, den man hegen und pflegen soll, den man bebauen kann und beernten darf. Der Schöpfer ist in ihr lebendig und kein Mensch hat die Macht, in das Wesen der Schöpfung einzugreifen, auch keine künstliche Intelligenz, mag sie noch so viele Zusammenhänge und Ordnungen als Daten verknüpfen.

Die wahre Ordnung der Welt wird weder vom Mensch entworfen noch vom Staat verordnet, sondern sie ist von Gott geschenkt. Die gottgegebene Ordnung bildet die Schöpfung aus Zellen, die sich zu größeren Organen und Organismen zusammenfügen. Einheiten, die jede für sich ein Wort des Schöpfers tragen, vereinen sich im ewigen Wort des Vaters zur großen Symphonie des Alls, vom Staubkorn über die Pflanzen und Tiere zum Menschen und den ewigen Geistern. Jeder Mensch darf in dieser geheimnisvollen Symphonie sein Instrument in

Freiheit spielen. Wer aber ist der Mensch, dass er meint, diese Ordnung ganz zu durchdringen und sogar verbessern zu können?

Eine solche existenzielle Einheit, aus der sich die Gesellschaft baut, ist eben die Familie, die auf der Basis der festen Verbindung von einem Mann und einer Frau steht. Ist diese Verbindung stabil, können aus den Familien wiederum größere stabile Gemeinschaften gebaut werden, vom kleinen Freundeskreis, von der Nachbarschaft bis hin zur großen Menschheitsfamilie. Da die Zellen einer solchen Gemeinschaft stabil sind, können Brüche und Katastrophen nie die Gesamtheit einer Gesellschaft zerstören. Auch Bruchstücke einer solchen Gemeinschaft bieten noch Halt für die einzelnen Menschen, besonders für die Kinder, aber auch für jene, die keine eigene Familie haben, für die Einsamen, für die Armen und Schwachen, die alle in ihrer Weise Teil eines größeren Leibes sind. Die Familie ist die vitale Zelle einer Gesellschaft, so wie die Hauskirche die vitale Zelle der Kirche ist. Wenn einmal ein ganzes Gebiet vom Feind bedrängt und umstellt ist, so muss man, wie im Go-Spiel, auf eine feste Basis achten: Der Mensch ist Ebenbild Gottes, als Mann und Frau geschaffen, und bildet in der Ehe eine von Gott gegebene Ordnung ab. Christus liebt seine Braut, das ist die Kirche, als Gemeinschaft der erlösten Menschheit, wie Mann und Frau sich lieben. Aus dieser Liebe ist er gekommen, die Menschen zu retten und den Feind zu besiegen. Und er allein hat als Schöpfer in Wahrheit die Macht über alles Sein.

Dem Versuch, die Identität von Mann und Frau zu verwirren, liegt ein Angriff auf die Familie zugrunde. Wird die Ehe aufgelöst, werden Beziehungen beliebig und instabil und kann

die Gesellschaft für eine allumfassende Planung gefügig gemacht werden. Wer meint, eine solche Planung diene dem Wohl der Menschen, auch wenn Einzelne darunter eine gute Absicht haben mögen, versteht weder etwas vom Menschen noch von der Welt.

In der Bewegung des „Familienrosenkranzes“ von Father Patrick Peyton entstand der geniale Slogan: „A family who prays together is a family who stays together!“, „Eine Familie die gemeinsam betet, hat Bestand!“ Das Band, das Mann und Frau in der Ehe verbindet, ist, wie gesagt, heute in besonderer Weise angegriffen und braucht auch besondere Mittel um stabil zu bleiben. Das gemeinsame Gebet stellt diesen Bund unter den Schutz Gottes und festigt den Platz der kleinen Zelle, die durch die Ehe entstanden ist, in der Gemeinschaft und in der Ordnung der Schöpfung. Gemeinsames Gebet erfordert Treue, wenn es auch durch schwierige Zeiten tragen soll. Der tägliche Rosenkranz ist aus mehreren Gründen das Familiengebet schlechthin: Durch seine einfache, klare und wiederholende Gebetsweise, lässt er sich auch beten, wenn man innerlich aufgewühlt oder im Unfrieden ist. Er vereint in der Gegenwart der Muttergottes, deshalb kann er auch gemeinsam gebetet werden, wenn Spannungen die Beziehung schwierig machen. Er hat eine gewisse Dauer, sodass im Beten die Gegenwart Gottes ihre Wirkung entfaltet und sich mit jeder Wiederholung der Segen tröstend, heilend und stärkend auf die Betenden legt. Durch die Kraft der vereinten Fürbitte strahlt die betende Familie auch Frieden in die Welt aus. Letztendlich richtet das gemeinsame Gebet auf das zeitliche Ziel und den ewigen Sinn aus, was keinem menschengemachten Plan folgt, sondern Neuschöpfung in Christus bedeutet.



Weihbischof Dominikus Schwaderlapp
Geboren 1967
Im Westerwald
1993 Priesterweihe
2012 Bischofsweihe
Weihbischof im Erzbistum Köln
Buchautor

DIE ERFÜLLUNG EINER SEHNSUCHT

Sr. Luzia Bodewig im Gespräch mit Weihbischof
Dominikus Schwaderlapp

Sie selber, Herr Weihbischof, kommen aus einer großen Familie. Welche positiven Erfahrungen bringen Sie aus Ihrer eigenen Biographie zu unserem Thema mit?

„Meine Familie ist für mich sehr wichtig. Meine Familie ist das menschliche Fundament, auf dem ich stehe. Ich habe vier ältere Brüder, die alle verheiratet sind. Heute habe ich 20 Neffen und Nichten sowie 19 Großneffen und Großnichten. Seit dem Tod meiner Eltern planen wir zum Beispiel jedes Jahr ein Familienwochenende. Zum 50. Geburtstag haben sie mir einen Segeltörn mit allen zusammen auf dem IJsselmeer geschenkt. Das war für mich eine ganz große Freude. Aber auch darüber hinaus ist mir der regelmäßige Kontakt und das Zusammensein mit den einzelnen Familienmitgliedern sehr wichtig. Für mich ist die Familie ein Ort der Geborgenheit, wo man



sich nicht rechtfertigen muss, sondern sich geliebt weiß. Das hilft mir auch in all den priesterlichen und bischöflichen Herausforderungen meines Dienstes.“

Sie haben über die Theologie des Leibes nach Johannes Paul II. promoviert. Wie kam es dazu?

„1980 hat Papst Johannes Paul II. das erste Mal Deutschland besucht. Viele äußerten sich damals kritisch dazu, doch ich war schon als 13-jähriger ein Fan von ihm und habe ihn verteidigt; das ist auch später so geblieben. In meiner Diplomarbeit habe ich über seine wissenschaftlichen Forschungen über die menschliche Person geschrieben. Es hat mich eben auch seine Lehre fasziniert. Nach meiner Kaplanszeit wurde ich Sekretär von Kardinal Meisner. Er hatte eine enge Beziehung zu Johannes Paul II. und es war schön für mich, das zu erleben. Eines Tages war der Kardinal im Begriff, mein Büro zu verlassen, als er sich nochmal umdrehte und sagte: ‚Sie schreiben doch schön. Wollen Sie nicht promovieren? Aber frei kriegen Sie dafür nicht!‘ Etwas freie Zeit bekam ich trotzdem und worüber ich schreiben würde, war für mich klar: die Lehre und Verkündigung über die Ehe von Johannes Paul II.“

Was ist für Sie der Kern seiner Botschaft?

„Grundsätzlich muss man klarstellen, dass Johannes Paul II. nichts anderes verkündet hat als die Lehre der Kirche. Er hat diese Lehre allerdings in einem neuen Licht und in einem neuen Glanz erstrahlen lassen. Es gibt einen Satz von Johannes Paul II., der für mich den Kern der sogenannten ‚Theologie des Leibes‘ ausmacht. Dem Sinn nach lautet er: ‚Der Leib – und nur er – kann das Unsichtbare sichtbar machen: das Menschliche und das Göttliche.‘ Um es mit einem Bild auszudrücken: Leib und Seele verhalten sich zueinander wie der Komponist und das Instrument. Der Komponist hat eine wunderschöne Melodie erdacht, aber damit die zum Klingen kommt, benötigt er ein Instrument. Wenn ich jemanden liebe, dann reicht es nicht, dass ich diesen Gedanken im Kopf oder im Herzen habe. Damit diese Liebe zur Wirklichkeit kommt, muss ich das ausdrücken, entweder in Worten oder Gesten. Der Leib ist nicht ‚Verpackung‘ des Geistes, sondern eben Klangkörper. Das gilt auch schon auf der Ebene der Nächstenliebe. Meine engste Mitarbeiterin leistet sehr gute Arbeit. Ich bin sehr dankbar, dass ich sie habe. Da ist es wichtig, dass ich sie das auch spüren lasse und nicht nur denke.“

Johannes Paul II. hat uns eine wunderbare Beobachtung über die Schöpfungsgeschichte geschenkt. Adam ist einsam, weil er in den Pflanzen und Tieren kein wirkliches Gegenüber hat. In Eva findet er endlich jemanden von seinem Fleisch, auf Augenhöhe. Vor dem Sündenfall schämen sie sich nicht ihrer Nacktheit, ihr Leib ist Teil ihrer ungebrochenen Liebe zueinander. Erst durch den Sündenfall verliert der Leib seine Eindeutigkeit, wird zum Ort der Verführbarkeit und des Herrschens. Der hl. Johannes Paul II. spricht in diesem

„Es reicht nicht, Eltern und Kindern zu sagen: Ihr seid willkommen. Sie müssen das erleben.“

Zusammenhang von der ‚Metaphysik der Scham‘. Sie ist nichts Verklemmtes, sondern schützt vor der Begierde. Sie hilft, die Schönheit im Guten zu erfassen.“

Die jungen Menschen sehnen sich nach Familie, nach Treue, Liebe und Verlässlichkeit. Warum aber fällt es so vielen jungen Menschen so schwer – oder gar nicht mehr ein, den Weg zu gehen, den die Morallehre der Kirche weist?

„Was Sie da ansprechen, ist genau das, was alle Studien uns zeigen. In der Verkündigung ist der Mensch unser bester ‚Verbündeter‘. Die Botschaft des Glaubens hilft, die tiefsten Sehnsüchte des Menschen zu erfüllen. In meiner Zeit als Kaplan habe ich bei der Firmvorbereitung Wert darauf gelegt, eine Stunde über die Sexualmoral der Kirche selbst zu halten. Eine dieser Stunden ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Es war eine Mädchengruppe. Sie stand in dem Ruf, im Bereich der Sexualität sehr ‚erfahren‘ zu sein. Ob das zutraf, weiß ich nicht. Jedenfalls wollten sie mich zu Beginn mit verschiedenen Fragen provozieren. Wir kamen aber in ein sehr gutes Gespräch und die Mädels signalisierten mir: ‚Sie haben ja recht, was sie über Liebe, Beziehung und Ehe sagen. Es wäre ja eigentlich schön, wenn man dies dann so leben könnte.‘“



Ich spreche öfters mit jungen Menschen. Wenn sie frisch verliebt sind, dann schwärmen sie für einander und wollen mehr. Man sagt ja allgemein: Frauen sagen Sex und suchen Liebe, Männer sagen Liebe und suchen Sex. Sicher ist das nicht immer so, aber tendenziell ist da etwas dran. Wenn aber



Sr. Luzia Bodewig und Weihbischof Schwaderlapp

eine Beziehung in die Brüche gegangen ist und ich dann frage, ob sie sich wieder auch körperlich so investieren würden, dann hört man eher: ‚Nein, eigentlich nicht. Wieso habe ich das nur getan?‘ Ihr Herz sagt ihnen die Wahrheit, aber manche überhören ihr Herz. Hier in Köln gibt es eine Rheinbrücke mit 100.000en Liebesschlössern. Es ist so eine Art säkularer Ritus: Verliebte kaufen sich in den Souvenirläden ein Schloss, hängen es dort auf und werfen die beiden Schlüssel in den Rhein. Wo hängen die meisten Schlösser? In der Mitte, da wo der Rhein am tiefsten ist. Hier wird die große Sehnsucht verliebter Menschen deutlich: Wir bleiben für immer zusammen. Verliebte wollen nicht auseinander. Das biblische ‚Ein-Fleisch-werden‘ ratifiziert sozusagen den Ehebund, der aus der Sehnsucht eine Zusage macht und zwar eine doppelte: Die Zusage der Brautleute aneinander:

Wir bleiben für immer zusammen. Und die Zusage Gottes, der mit seiner Liebe den Eheleuten eine Festigkeit gibt, die sie aus eigener Kraft nicht haben.“

„Der traditionelle Ehe- und Familienbegriff wurde in den letzten Jahren zusehends aufgeweicht zugunsten von anderen ‚Familien-Modellen‘, die nicht dem christlich-biblischen Bild vom Menschen entsprechen. Wie sollen wir als Christen mit dieser Entwicklung umgehen?“

„Ich bin davon überzeugt, dass die Lehre der Kirche ein Weg zum Glück ist, ein Weg, der hilft unsere tiefsten Sehnsüchte zu erfüllen. Manche betrachten diese Lehre hingegen als Last, die man den Menschen nicht zumuten dürfe. Dabei geht es um Wegweiser, die Menschen davor bewahren, sich zu vergeuden und einander ausnutzen. Ich erlebe junge Leute, die gemäß der Kirche leben wollen, aber sehr schnell resignieren. Sie sagen: ‚Ich finde doch keinen, der das mit mir lebt.‘ Es ist wichtig, die Christen in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken und zu ermutigen, auf ihr Herz zu hören und ihnen nahe zu bringen, warum ein Ja für immer Sinn ergibt, ihnen die Würde des Leibes, aber auch die Bedeutung der Enthaltsamkeit aufzuzeigen. In diese Thematik gehört auch, dass Liebe und Fruchtbarkeit zusammengehören wie Leib und Seele. Wer einen von beiden Sinngehalten ausschließt, verfremdet und verfälscht den Sinn der Sexualität als Ganzes. Die Lust ist ein großes Geschenk Gottes, ohne das wir vermutlich alle nicht da wären, aber isoliert kann sie zerstörerisch werden. Denn dann hört der andere auf, Subjekt zu sein und wird zum Objekt, Liebe mutiert zu Egoismus.“

„Das Gebet in der Familie hat einen großen Stellenwert für die Familie selbst, aber auch für die ganze Kirche.“

Wie kann die Kirche die Familien in ihrer Berufung unterstützen und stärken?

„Eine Willkommenskultur pflegen. Die Eltern müssen spüren, dass Kinder in der Kirche willkommen sind. Da darf es keinen bösen Blick geben, wenn ein Kind schreit. In Paris, in der Rue du Bac habe ich gesehen, dass es einen Glasraum durch abgetrennte Teile des Kirchenraum gibt. Dort können Eltern mit ihren Kindern sozusagen schallgeschützt sein. So können die Kinder sich frei bewegen und die Eltern können über die entsprechenden Lautsprecher und durch die Glaswand trotzdem die heilige Messe mitfeiern. Es geht nicht um Abgrenzung, vielmehr weiß ich, dass es für Eltern und Kinder oft stressig ist, weil sie Sorge haben, andere zu stören. Vielleicht ist so eine Lösung hilfreich. Es reicht jedenfalls nicht, Eltern und Kindern zu sagen: Ihr seid willkommen. Sie müssen das erleben. Wir müssen ihnen auch helfen zu erfassen, was es heißt, selber Hauskirche zu sein. Das Gebet in der Familie hat einen großen Stellenwert für die Familie selbst, aber auch für die ganze Kirche.“

Ein anderer wichtiger Punkt ist Vernetzung. Ich finde es wichtig, dass Familien sich zusammentun, miteinander beten und über den Glauben sprechen, aber natürlich auch Geselligkeit und Erholung



erleben. Für Kinder ist es wichtig, Gleichaltrige kennenzulernen, deren Eltern im Glauben stehen. Sie müssen erleben, dass sie keine Einzelkämpfer sind, denn gläubige junge Leute haben es nicht immer leicht in der Schule.“

Welchen Platz sehen Sie für die Familien in der Kirche von heute?

„Die Familie nimmt einen zentralen Platz ein. Sie ist der Ort, an dem ganz organisch die Liebe gelebt und erfahren wird: Sie ist Schule und Erziehung zur Liebe. Die Familie ist der Ort, an dem wir in den alltäglichen Zusammenhängen, in einer Selbstverständlichkeit den Glauben, das Zusammensein mit Gott lernen und erleben können. Es gibt viele zerbrochene Familien und viele Alleinstehende, und ich habe sehr großen Respekt, wie sie ihre Situationen meistern, sich wunderbar um die Kinder kümmern, doch sie haben es sehr schwer. Die Familie ist und bleibt die Keimzelle von Kirche und Gesellschaft.“

Die auf ebenem Weg gehen,
brauchen einander nicht
an der Hand zu halten;
die aber steinige Wege betreten,
müssen sich gegenseitig stützen,
um sicher zu gehen.

Elke Wieshoff





Unser Ehe-Haus

2010 haben wir, Helene und Johannes, geheiratet. Heute haben wir fünf Kinder zwischen elf und drei Jahren. Gemeinsam sind wir in der Ehevorbereitung in der Erzdiözese Salzburg tätig.

is
in
bo
ne
N

Helene: „Die Freude an Gott ist eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen: Aber es war nicht nur dieses Gefühl der Geborgenheit in der Liebe Gottes, sondern auch in der Kirche mit den vielen Festen, dem Weihrauch, der Musik.

Im Salzburger Lungau aufgewachsen, verbrachte ich von klein auf viel Zeit im Pfarrleben. Nach einigen Umwegen war mir klar: Ich möchte Theologie studieren und so mein Herzensthema zum Beruf machen: Den Menschen von Gott erzählen und selbst immer tiefer in seine Liebe eintauchen.“

Johannes: „Ich wuchs gemeinsam mit drei Geschwistern in einer Familie auf, die durch die liebevolle Art meiner Mutter und die Demut sowie Freundlichkeit meines Vaters geprägt war: Die Zeit in seiner damals noch kommunistischen Heimat Ungarn prägte ihn insofern, als die Entscheidung für den Glauben auch Nachteile mit sich brachte

und bewusst getroffen werden musste. Ich durfte angespornt durch sein Vorbild schon früh erfahren, dass der Glaube in der Kirche einen tiefen Frieden und innere Freude schenkt.“

Helene: „Mich begleitete auch stets der Wunsch, eine große Familie zu haben. Da ich selbst Einzelkind war, blickte ich immer voller Sehnsucht auf jene, die mit vielen Geschwistern aufgewachsen ... Aber mit wem gründe ich eine Familie? Bevor Johannes und ich uns im Februar 2008 kennen lernten, war ich fest entschlossen, keine Beziehung einzugehen – ich genoss das Theologiestudium in Innsbruck und meine Freiheit, aber der Herrgott wollte es anders: 6 Wochen später waren wir verlobt! Auch wenn es bis zur Hochzeit im Juli 2010 dann noch gedauert hat und es auch eine Phase der bildlich gesprochen ‚kalten Füße‘ gab, möchte ich diesen Lebensabschnitt nicht missen: Ich habe gemerkt, dass die Liebe zu Gott und die Kirche als



Heimat für uns beide ein tragfähiges Fundament war, auf dem wir auch mit unseren Zweifeln unser „Ehe-Haus“ aufbauen konnten.“

Johannes: „Kurz vor unserem Kennenlernen nahm ich mir vor, eine Zeit des Alleinseins zu verbringen. Es kam aber sehr schnell anders und ich wusste nach unserem ersten Kennenlernen sehr bald: ‚Sie oder keine!‘ Auch wenn wir uns sehr schnell verlobt hatten, verlief der Weg zur Hochzeit nicht geradlinig, sondern war von einem Auf und Ab geprägt: Ist es gut, sich relativ schnell ganz zu binden? Wäre es nicht noch wichtig, sich in dem einen oder anderen Punkt (wir behielten bewusst zwei verschiedene Haushalte) besser kennenzu-

lernen? Rückblickend kann ich sagen, dass es für uns gut war, nicht zu lange mit der Hochzeit zu warten, sich aber auch die nötige Zeit des Kennenlernens zu geben.“

Helene: „Das Gespräch war schon von Beginn unseres gemeinsamen Weges ein wesentlicher Faktor: Die Gesprächsthemen schienen uns nicht auszugehen. Schon bei der ersten Verabredung haben wir über Kinder gesprochen. Wir merkten schnell, dass wir uns in den großen Themen einig waren. Dass die Kommunikation auf der Herzensebene, die in der Phase der Verliebtheit scheinbar wie von selbst läuft, doch kein Selbstläufer ist, haben

wir im Laufe unserer Ehejahre auch selbst mitbekommen. Gespräche, die über das Organisatorische hinausgehen und die tieferen Ebenen aktivieren, gehören gepflegt und das braucht Zeit ohne Ablenkungen durch Medien oder Kinder. Freunde erzählten von einem regelmäßigen Ehe-Abend als ihrem Highlight! Auch wir bemühen uns um eine bewusste Zeit zu zweit, aber leider schaffen wir es nicht so regelmäßig. Aber wenn wir uns Zeit füreinander nehmen, fühle ich mich gestärkt für die kommenden Herausforderungen.

In der Trauungsliturgie kommen sehr schön zwei Komponenten einer tiefen Liebesbeziehung zum Ausdruck: Beim Trau-Versprechen schauen wir uns an, wir schenken uns in diesem Moment ganz und so sind diese Worte voll Zuversicht gesprochen ein sehr persönlicher und auch intimer Moment. Gleichzeitig stehen wir als Brautpaar Seite an Seite und blicken zum Altar, zu Jesus, und haben so ein gemeinsames Ziel.

Die Frage, die uns oft umtreibt, nämlich: „Wie kann es mir optimal gut gehen?“ wandelt sich im Licht der reifen Liebe immer mehr zu: „Wie geht es dir? Wie kann ich dir Gutes tun?“

Der heilige Augustinus hat im fünften Jahrhundert eine wunderschöne Definition von Liebe aufgestellt: „Volo ut sis“ – Liebe heißt demnach: „Ich will, dass du bist“ – ich will, dass du immer mehr DU wirst, und ich dir dabei helfen darf.

Wir entdeckten immer mehr, dass die Ehe eine wirkliche Berufung ist. Sie ist der Ort, wo Gott uns nahe sein möchte und wo wir unser Christsein im Alltag verwirklichen können. Die Spiritualität des heiligen Josemaría Escrivá wurde für uns immer wichtiger. Ein Satz von ihm ist für mich besonders

prägend: „Mein Partner ist mein Weg zum Himmel!“ Wow! Was für ein Geschenk – vor allem in den Hoch-Zeiten unserer Beziehung! Aber welche Herausforderung, wenn sich Gewitterwolken über unsere Beziehungslandschaft ausbreiten und es blitzt und kracht! Wir tragen Sorge füreinander, dass wir gemeinsam unser Ziel des Lebens nicht aus den Augen verlieren – unabhängig von meinen momentanen Befindlichkeiten, die kommen und gehen und denen wir uns nicht gänzlich ausliefern dürfen! Ich habe meinem Mann am Hochzeitstag mein Ja gegeben – und er mir seines. „Ich will dich lieben, achten und ehren“ – wir haben uns dieses Bemühen um- und füreinander vor Gottes Angesicht zugesagt. In den Stürmen des Alltags sind wir nicht alleine: Gott geht alle Wege mit! Im Buch Kohelet im Alten Testament steht, wie einer alleine sich abmüht, zu zweit geht es schon besser, aber eine dreifache Schnur reißt nicht so schnell. Gott ist unser dritter im Ehebund – eigentlich unser erster.“

Johannes: „Wenn ich auf Tage blicke, die ganz der Familie gehören, so habe ich nach außen hin nicht unbedingt viel gemacht: berufliche Projekte blieben liegen und im Buch kam ich genau eine Seite weiter. Der Blick auf die Familie in Nazareth, in der Jesus dreißig Jahre im Verborgenen lebte, von denen wir kaum etwas wissen, lehrt mich, genau diese scheinbar unproduktiven Tage zu schätzen: Sie sind Tage, an denen es drunter und drüber gehen kann, die aber voller Liebe und Freude sind. Meine Bemühungen um ein helles und großzügiges Zuhause sind oft tollpatschig und unbeholfen, doch Gott kann bekanntlich auf krummen Zeilen gerade schreiben.

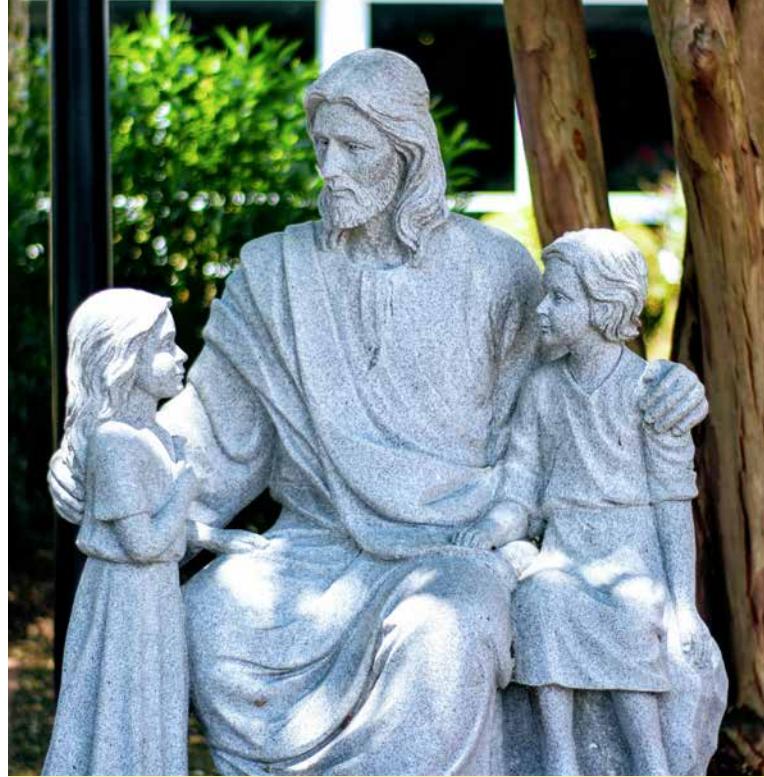
Als Vater tröstet mich der Gedanke, meine Kinder nicht zu besitzen und nicht allein für ihr Glück

verantwortlich zu sein. Sie sind mir von Gott anvertraut, ich darf sie begleiten und gleichzeitig Gott um Hilfe bitten, wenn ich an meine Grenzen komme.

In der Ehe fasziniert mich, dass es stets spannend bleibt, dass man Verschiedenheiten aushalten muss, sie als Chance wahrnehmen darf, sich immer besser zu ergänzen und in der Einheit zu wachsen. Ich möchte mich darum bemühen, ganz hinter Helene zu stehen, in den großen, aber vor allem auch in den kleinen Dingen des Lebens, auf die es oft ankommt. Papst Franziskus drückt es in Amoris Laetitia so aus: „Vielleicht ist die größte Aufgabe eines Mannes und einer Frau in der Liebe die, einander mehr Mann oder mehr Frau werden zu lassen.“

Helene: „Oasen im Alltag sind wichtig, damit ich nicht im Strudel der vielfältigen Aktivitäten untergehe. Gerade mit mehreren Kindern, die unterschiedliche Bedürfnisse haben, ist es für mich ganz wichtig, die Freundschaft mit Gott zu pflegen. Das Leben als größere Familie ist oft laut, wirbelig, chaotisch und doch wunderschön, manchmal still und immer Sinn stiftend. Die Herausforderung, die ich als Mama sehe, ist, allen Kindern gerecht zu werden, ihnen das zu geben, was sie gerade brauchen. Und trotzdem Ehefrau zu bleiben – die Beziehung zu meinem Mann zu pflegen und in die Liebesbeziehung zu investieren. Sie ist das Fundament unseres Ehehauses. Der gemeinsame Besuch der Messe, der Anbetung oder einer Andacht stärken diese Liebesbeziehung; sie festigen das Fundament, auf dem unser ‚Ehe-Haus‘ gebaut ist. Da dürfen wir einfach sein – gemeinsam vor dem Herrn.“

Helen und Johannes, 2023



Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.

Epheser 5,29-32



auf der Suche nach der schönen Liebe

von Johannes Paul II.

Wer kann leugnen, dass unsere Zeit eine Zeit großer Krisen ist, die sich an erster Stelle als eine tiefe Krise der Wahrheit darstellt? Krise der Wahrheit bedeutet in erster Linie Krise von Begriffen.

Bedeuten die Begriffe Liebe, Freiheit, aufrichtige Hingabe und selbst die Begriffe Person, Rechte der Person wirklich das, was sie von ihrem Wesen her beinhalten? Nur wenn die Wahrheit über die Freiheit und die Gemeinsamkeit der Personen in Ehe und Familie ihren Glanz zurückgewinnt, wird

es wirklich den Aufbau der Zivilisation der Liebe geben.

Die Wahrheit befreit

Warum ist der Glanz der Wahrheit so wichtig? Er ist es vor allem aus Kontrast: Die Entwicklung der

modernen Zivilisation ist an einen naturwissenschaftlich-technologischen Fortschritt gebunden, der sich oft als einseitig erweist und demzufolge rein positivistische Wesensmerkmale aufweist. Der Positivismus hat bekanntlich auf theoretischem Gebiet den Agnostizismus und auf praktischem und sittlichem Gebiet den Utilitarismus zum Ergebnis. In unseren Tagen wiederholt sich die Geschichte in gewisser Hinsicht. Der Utilitarismus ist eine „Zivilisation“ der Produktion und des Genusses, eine Zivilisation der Dinge und nicht der Personen, eine Zivilisation, in der von Personen wie von Dingen Gebrauch gemacht wird. Im Zusammenhang mit der Zivilisation des Genusses kann die Frau für den Mann zu einem Objekt werden, die Kinder zu einem Hindernis für die Eltern, die Familie zu einer hemmenden Einrichtung für die Freiheit der Mitglieder, die sie bilden. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur manche Programme der Sexualerziehung zu prüfen, die häufig trotz gegenteiliger Meinung und des Protestes vieler Eltern in den Schulen eingeführt werden; oder die Neigung zur Abtreibung, die sich vergeblich hinter dem sogenannten „Selbstentscheidungsrecht“ (pro choice) von Seiten beider Ehegatten, im Besonderen aber von Seiten der Frau zu verstecken sucht. Das sind nur zwei der vielen Beispiele, die man in Erinnerung rufen könnte.

Es leuchtet unmittelbar ein, dass sich in einer solchen kulturellen Situation die Familie bedroht fühlen muss, weil sie in ihren eigentlichen Grundfesten gefährdet ist. Alles, was gegen die Zivilisation der Liebe ist, ist gegen die Wahrheit über den Menschen insgesamt und wird für ihn zu einer Bedrohung: Es erlaubt ihm nicht, zu sich selbst zu finden und sich als Gatte, als Vater oder Mutter, als Kind sicher zu fühlen. Die von der

„technischen Zivilisation“ propagierte sogenannte „sichere Sexualität“ ist im Hinblick auf die globalen Erfordernisse der Person in Wirklichkeit ganz entschieden nicht sicher, ja für die Person äußerst gefährlich. Denn hier befindet sich die Person in Gefahr, so wie sich ihrerseits die Familie in Gefahr bringt. Worin besteht die Gefahr? Es ist der Verlust der Wahrheit über sich selbst, zu der sich das Risiko des Verlustes der Freiheit und demzufolge selbst des Verlustes der Liebe hinzugesellt. „Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen – sagt Jesus –, und die Wahrheit wird euch befreien“ (Joh 8,32): Die Wahrheit, nur die Wahrheit wird euch auf eine Liebe vorbereiten, von der man sagen kann, dass sie „schön“ ist.

Die Familie unserer Zeit wie aller Zeiten ist auf der Suche nach der „schönen Liebe“. Eine Liebe, die nicht „schön“ ist oder die nur auf Befriedigung der Begierde (vgl. 1 Joh 2,16), auf einen gegenseitigen „Gebrauch“ des Mannes und der Frau verkürzt wird, macht die Person zum Sklaven ihrer Schwächen. Bringen nicht manche moderne „Kulturprogramme“ diese Versklavung? Es sind Programme, die auf die Schwächen des Menschen niederrieseln und ihn auf diese Weise immer schwächer und schutzloser machen.

Die Liebe ist anspruchsvoll

Die Zivilisation der Liebe ruft Freude hervor: unter anderem Freude darüber, dass ein Mensch zur Welt kommt (vgl. Joh 16,21), und folglich, weil die Gatten Eltern werden. Zivilisation der Liebe bedeutet „sich an der Wahrheit freuen“ (vgl. 1 Kor 13,6). Aber eine Zivilisation, die sich an einer konsumistischen und geburtenfeindlichen Gesinnung inspiriert, ist keine Zivilisation der Liebe und kann



Die Liebe erträgt
alles, glaubt alles,
hofft alles, hält
allem stand.

1Korinther 13

es niemals sein. Wenn die Familie so wichtig für die Zivilisation der Liebe ist, so ist sie es wegen der besonderen Nähe und Intensität der Bande, die in ihr zwischen den Personen und Generationen entstehen. Sie bleibt jedoch verwundbar und kann leicht den Gefahren ausgesetzt sein, die ihre Einheit und Festigkeit schwächen oder sogar zerstören. Infolge solcher Gefahren hören die Familien auf, Zeugnis zu geben für die Zivilisation der Liebe, und können sogar zu ihrer Verneinung, zu einer Art Gegen-Zeugnis werden. Eine zerstörte Familie kann ihrerseits eine spezifische Form von „Anti-Zivilisation“ stärken, indem sie die Liebe in den verschiedenen Ausdrucksformen zerstört, mit unvermeidlichen Auswirkungen auf das gesamte soziale Leben.

Jene Liebe, der der Apostel Paulus im Brief an die Korinther sein Hohelied gewidmet hat – jene Liebe, die „langmütig und gütig ist“ und „alles erträgt“ (1 Kor 13,4.7) –, ist gewiss eine anspruchsvolle Liebe. Doch genau darin besteht ihre Schönheit: in der Tatsache, dass sie anspruchsvoll ist, denn auf diese Weise baut sie das wahre Gute

des Menschen auf. Das Gute ist nämlich, sagt der hl. Thomas, seiner Natur nach auf Ausbreitung hin angelegt. Die Liebe ist wahr, wenn sie das Gute der Personen und der Gemeinschaften hervorruft, es hervorruft und es an die anderen weitergibt. Nur wer im Namen der Liebe an sich selbst Forderungen zu stellen vermag, kann auch von den anderen Liebe verlangen. Denn die Liebe ist anspruchsvoll. Sie ist es in jeder menschlichen Situation; sie ist es umso mehr für denjenigen, der sich dem Evangelium öffnet. Ist es nicht dies, was Christus in „seinem“ Gebot verkündet? Es ist notwendig, dass die heutigen Menschen diese anspruchsvolle Liebe entdecken, denn sie bildet in Wahrheit das tragende Fundament der Familie, ein Fundament, das imstande ist, „alles zu ertragen“. „Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand“. In ihr wirkt die starke Kraft Gottes selbst, der die Liebe ist. In ihr wirkt die starke Kraft Christi, des Erlösers des Menschen und Heilands der Welt.

Textquelle: Johannes Paul II., Brief an die Familien, 1994.

Lichtblicke



Ich lernte Margarete als Kundin vor circa sieben Jahren kennen. Sie kam regelmäßig samstags in den Shop, in dem ich arbeitete. Einmal sah ich sie in der Wallfahrtskirche in Kevelaer bei einer heiligen Messe, als sie das nächste Mal in den Shop kam, sprach ich sie darauf an. Wir lernten uns besser kennen und die kurzen Gespräche im Shop waren immer persönlich und tiefgehend.

Ich merkte, dass es Margarete nicht gut ging und sprach sie darauf an. Sie erzählte mir von ihren Problemen und was sie bedrückte. Ich hörte ihr immer zu und bat sie nicht aufzugeben und weiter für diese Situation zu beten.

Dann sah ich Margarete lange nicht mehr, zudem wechselte ich die Filiale. Aber ich dachte oft an sie und machte mir Sorgen. Irgendwann kam sie überraschend in die neue Filiale. Ich freute mich riesig, sie wiederzusehen. Sie sah ganz und gar nicht gut aus. Ehrlich währt am längsten, heißt es bekanntermaßen. Also sagte ich Margarete, dass sie schlecht aussehe und fragte, was los sei. Sie schilderte mir ihre Situation und fing fast an zu weinen. Ich versuchte, sie zu trösten. Da kann mir in den Sinn, ihr mein Armband, das ich gerade trug, zu schenken.

Ich hatte es erst vor wenigen Tagen in einem

Klosterladen gekauft, den ich mit meinem Mann besucht hatte. Es ist ein „Leben Jesu“ Armband und erzählt auf wunderschön gestaltete Weise die Geschichte Jesu von der Geburt bis zum Tod am Kreuz. Jede Perle steht für ein wichtiges Ereignis im Leben Jesu. Ich erklärte Margarete noch die Bedeutung der einzelnen Perlen und Anhänger. Sie freute sich über das Armband und umarmte mich. Dann trennten sich unsere Wege wieder für einen längeren Zeitraum.

Als ich sie das nächste Mal sah, war Margarete wie ausgewechselt. Sie erzählte mir, dass sie beschlossen hatte, einen neuen Weg einzuschlagen und dass es ihr seither Stück für Stück besser gehe. Ich sah das Armband auf ihrem Handgelenk und sie sagte mir, dass sie es eigentlich nur auszieht, wenn sie schlafen geht. Sie gestand mir auch, dass sie oft daran gedacht hatte, sich das Leben zu nehmen. Unter anderem unsere Begegnungen und Gespräche waren Lichtblicke und haben sie immer wieder ermutigt, weiterzugehen und sich im Glauben und im Gebet zu verwurzeln. Gott hat mich auf den Lebensweg von Margarete gestellt und ich durfte ihr in ihrer Situation ein Stück Hoffnung schenken. Danke, Herr!

Katharina, 2023

Zeugnisse



Tobias und Sara

Ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten

von Stefan und Elke Lebesmühlbacher

Es ist normal, dass ein Paar unterschiedliche Zeiten erlebt. Auf Zeiten tiefer Harmonie können schwierigere Phasen folgen, in denen der Mangel am „Wein der Liebe und des Festes“ (vgl. Joh 2,3-4) schmerzlich spürbar wird.

Wo ist die Liebe geblieben?

Von einer Phase zur anderen können sich im Eheleben oft fast unmerklich folgende Symptome einstellen: ein Grundgefühl der gegenseitigen Entfremdung, eine Distanzierung im Gespräch sowie eine Zunahme von Missverständnissen und Gereiztheit. Lebhafte Streitsituationen können entbrennen und eine tiefe Unzufriedenheit ans Licht bringen. Enttäuschungen und der Verlust an Wertschätzung für den Ehepartner nehmen allmählich zu und gleichzeitig finden neue Reize Einlass und Raum. Manchmal kann alles zu einem ständigen Fegefeuer und großem Leiden für Eheleute und Kinder werden.

Was tun?

In solchen Phasen ist es wichtig, durch das „enge Tor zu gehen und den schmalen Weg zum Leben zu finden“ (vgl. Mt 7,13-14).

Ist der Sinn für das „Vorhaben Ehe“ verblasst, muss das Paar eine gemeinsame Entscheidung treffen, um sich der Krise zu stellen und zur Quelle des ehelichen Bundes zurückzukehren. Eine echte Arbeit der Rückschau, der Analyse und der Unterscheidung der schmerzhaften Ereignisse ist notwendig. Dazu muss das Gespräch wieder durch aufmerksames Reden und Zuhören in Schwung gebracht werden. Die Wunden warten darauf, behandelt und durch Schritte der Vergebung geheilt zu werden. So kann die Liebe neuen Auftrieb erhalten und erneut lebendig werden.

Tobias und Sara sind ein biblisches Paar und Vorbild für diesen Weg. Sie sind geprägt von der Erfahrung des Todes und werden vom Engel des Herrn auf einen sicheren Weg der Auferstehung

geführt. Schritt für Schritt erfahren sie neues Vertrauen und können so den Weg von der Dunkelheit zum Licht gehen.

Für wen ist „Tobias und Sara“?

„Tobias und Sara“ ist ein Weg für Paare, die Hilfe suchen, ...

- ... um ihrer Liebe eine neue Chance zu geben.
- ... um wieder zu hoffen und sich neu zu vertrauen.
- ... um sich gegenseitig zu vergeben.
- ... um sich wieder verstanden und geliebt zu fühlen.
- ... um gemeinsam neu zu beginnen.

Wie wird in „Tobias und Sara“ gearbeitet?

- Sie hören Vorträge.
- Sie nehmen sich Zeit für Selbstreflexion und Paargespräche.
- Sie werden persönlich und mit großer Diskretion begleitet. Es gibt keinen Austausch in der Gruppe. Im Zentrum stehen Sie als Paar und Ihr Wachstum.
- Im Gebet und in liturgischen Elementen werden die gehörten Themen vertieft.

Der Kursweg „Tobias und Sara“ wurde von P. Michel Martin-Prevél, einem Priester der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Frankreich, entwickelt. Stefan und Elke Lebesmühlbacher, Mitglieder der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Österreich, führen Sie gemeinsam mit einem Team von Begleitern auf diesem Weg.

Grundlagen sind die Lebens- und Glaubenserfahrung der Teilnehmer, der Glaube der Kirche sowie die Humanwissenschaften.

Das nächste Kursangebot finden Sie auf Seite 39.
www.tobiasundsara.seligpreisungen.at



Für uns war dieses Seminar sehr segensreich. Wir haben nach 49 Jahren Ehe noch neue Wege miteinander und für jeden persönlich gefunden. Die Vorträge öffneten unsere Herzen für die Liebe und unserer Gespräche führten uns zu einem tieferen Verständnis für einander und unsere Situation. Wir spüren die Gnade, die im Alltag weiterwirkt und empfehlen allen Ehepaaren „Sara und Tobias“, die ihre Ehe tiefer und bewusster leben wollen. empfehlen.

Ruth und Bernd, Uedem

Das Eheseminar war eine gesegnete Zeit für mich und für uns als Ehepaar. Herausgenommen aus dem Alltag war es für uns möglich, über unsere Probleme zu sprechen. Ich konnte meinen Mann in unseren Gesprächen besser verstehen lernen, da er mit mir über seine Wunden, Verletzungen aus der Kindheit und aus dem Beruf sprach. Ich meinerseits konnte meinem Mann auch meine Leiden erzählen und fühlte mich von ihm verstanden. Eine große Bereicherung und konkrete Hilfe war die Begleitung durch einen kompetenten Gesprächsleiter. Es tat mir und uns gut, an einem Abend von dem Priester gesegnet zu werden und unser Eheversprechen zu erneuern

I. W.



Porträt

von Christa Pfenningberger

Katalin Kronberger

Die Freude in der Familie

Du bist in Ungarn geboren und aufgewachsen. Vermisst du Ungarn manchmal?

„Ich bin bereits mit elf Jahren nach Österreich gezogen, habe also den Großteil meines Lebens hier verbracht. Die Sehnsucht nach Ungarn habe ich dennoch stets im Herzen. Ich vermisste die Landschaft, die Sprache und den ungarischen Humor. „Eure Heimat aber ist im Himmel.“ (Phil 3,20), ist für mich ein Wort des Trostes. Und: Gott sei Dank ist es nach Ungarn nicht weit!“

Als Pastoralassistentin kennst du die Arbeit in Pfarre und Schule ...

„Das ist richtig. Die Arbeit mit verschiedenen Altersgruppen und den

Katalin Kronberger
Geboren: 1979 in Budapest
Seit 1991 in Österreich
Beruf: Pastoralassistentin
Verheiratet mit Othmar seit 2010
Vier Kinder
Lebt mit ihrer Familie in Korneuburg

Kontakt zu vielen Menschen finde ich an meinem Beruf besonders schön. Da ich Kinder liebe, bin ich besonders gerne Religionslehrerin in der Volkschule. Die Offenheit und Ehrlichkeit der Kinder ist sehr erfrischend und fordert mich heraus, selbst einen intensiven Glaubensweg zu gehen, um Jesus für die Kinder erfahrbar zu machen.“

Vor wenigen Monaten kam euer Nachzügler, Leticia, auf die Welt. Nomen est omen?

„Leticia hat wirklich viel Freude in unsere Familie gebracht. Sie ist ein sehr heiteres und ruhiges Mädchen. „Eine Botin des Friedens“, wie meine Mama zu sagen pflegt. Ich habe manchmal Angst, dass die großen Kinder wegen des Babys auf vieles verzichten müssen. Aber wenn ich sehe, mit wie viel Liebe und Fröhlichkeit die Kinder sie umgeben, bin ich beruhigt und dankbar. Meine Älteste, Anna, 12 Jahre, sagt oft: „Danke Mama! Leticia ist das größte Geschenk, dass du uns machen konntest!“

Welchen Platz hat der Glaube an Jesus in deinem Leben?

„Jesus ist mein Retter! Er hat mich wortwörtlich aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt (vgl 1. Petrus 2,9)! Er ist der Sinn meines Lebens und der Grund, auf dem ich stehe. Ich beginne jeden Tag mit Jesus, weil ich schon oft erfahren habe: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Joh 15,5)“

Du liest sehr gerne. Welche Autoren gehören zu deinen Lieblingsschriftstellern?

„Ich bin eine Schülerin Ratzingers und liebe die Klarheit seiner Schriften. Mit seiner Theologie bin ich ‚aufgewachsen‘. An C.S. Lewis schätze ich die Einfachheit seiner Sprache und seinen Humor. Die Gedichte des ungarischen Priesters und Dichters Mécs László bewegen mich immer wieder. Sie gehen sehr in die Tiefe und atmen die Ewigkeit.“

Bei euch zu Hause wird viel musiziert. Was bedeutet Musik für dich?

„Musik ist für mich wie eine Tür zum Himmel. Ich selbst singe sehr gerne und habe meistens eine kleine Melodie auf den Lippen, die mich aufmuntert oder meine Sehnsucht ausdrückt. Unsere Kinder trällern ebenso oft vor sich hin. (Für meinen unmusikalischen Mann manchmal eine ziemliche Herausforderung ;)) Musik bringt sehr viel Freude in unsere Familie. Das ist mir besonders in der ‚Corona-Zeit‘ extrem aufgefallen, wo alles verstummt ist. Die Kinder hören sich auch gerne gegenseitig zu, wenn sie auf ihren Instrumenten üben; und unsere kleine Leticia mit ihren elf Monaten ist mitten drinnen und summt und schwingt mit. Die Instrumente sind meine Verbündeten bei der Erziehung



meiner Kinder. Sie lehren Ausdauer, Treue, Konzentration und vieles mehr.“

Was gibt dir für den herausfordernden Alltag als Familienmutter Kraft?

„Mit Gott werde ich den Tag schaffen!‘ Das durfte ich bisher erfahren, deshalb ist mir das Morgengebet heilig. Wir machen gerne Ausflüge in die Natur, wo ich mich an der Schönheit und Ruhe erfreue. Ich achte außerdem auf eine gesunde Lebensweise, damit ich möglichst ausgeglichen bin. Genug Schlaf, gesunde Ernährung und regelmäßiger Sport sind mir wichtig. Lesen gehört zu meinem Leben wie Atem holen.“



Thomas von Kempen NACHFOLGE CHRISTI

DER AUTOR

Dass Thomas von Kempen der Autor der „Nachfolge Christi“ ist (manche vermuten Geert Groote), wird zwar immer wieder angezweifelt, gilt aber dennoch als allgemein anerkannt. Die „Nachfolge Christi“ gilt als eine Zusammenfassung der Lehren der „Devotio moderna“, einer „modernen Frömmigkeit“, die von Geert Groote in den Niederlanden gelehrt wurde und Thomas von Kempen war sein Schüler. Thomas wurde 1379 oder 1380 in Kempen geboren. Sein Vater war Schmied, seine Mutter Schulleiterin. Nach dem Besuch der Lateinschule ging Thomas in die Stadtschule von Deventer, dem Geburtsort Grootes. Er trat bei den Augustiner-Chorherren ein und wurde 1413 zum Priester geweiht. Zeitweise war er Novizenmeister und Subprior des Klosters am Agnetenberg, am „Berg der hl. Agnes“. Neben dem Klosterleben mit seinen

Herausforderungen schrieb er verschiedene Bücher und kopierte Handschriften, so auch mindestens viermal die vollständige Bibel. Thomas starb 1471 mit über 90 Jahren.

DAS BUCH

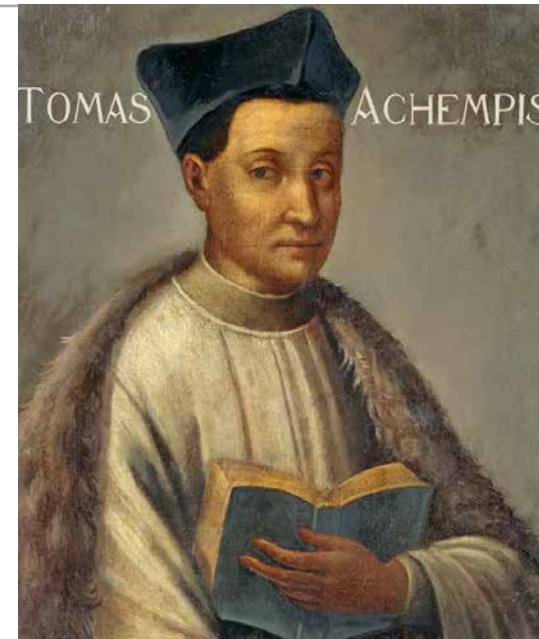
Die „Nachfolge Christi“ ist nach der Bibel das verbreitetste und meist übersetzte und damit vermutlich auch das einflussreichste Buch des Christentums. Es ist sowohl unter Katholiken wie Protestanten verbreitet, obwohl es – beispielsweise in Bezug auf Eucharistie, Heiligenverehrung oder Fegefeuer – eine katholische Position vertritt. Das Buch ist allerdings kein theologisches Lehrbuch, sondern lädt ein, direkt von Christus zu lernen. Es will den einzelnen Menschen in der Nachfolge Christi anleiten und legt daher im Sinne der „devotio moderna“, einer neuen Frömmigkeit, die aus

dem Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit erwächst, den Schwerpunkt auf die persönliche Christusbeziehung und die persönliche Heiligung.

Das Werk ist in vier Teile gegliedert. Der erste Teil leitet Anfänger zum christlichen Leben an. Das zweite Buch handelt von Demut und anderen Tugenden. Der dritte Teil, der umfangreichste, beleuchtet den Trost, den der Christ durch den Umgang mit Christus empfängt. Der vierte Teil handelt vor allem von der Eucharistie. Dritter und vierter Teil sind immer wieder ein Gespräch zwischen Gott und dem Autor (und somit dem Leser).

Für uns postmoderne Menschen erscheint das Buch mit seiner „*devotio moderna*“ möglicherweise nicht mehr sehr „modern“, da es wenig auf unser neuzeitliches Lebensgefühl und unsere weltlichen Problematiken eingeht. Es ist beim Lesen notwendig, sich nicht von dem, was man „Weltverachtung“ nennt, abschrecken zu lassen und sich ebenso wenig als Laie an einzelnen eher klösterlichen Ordnungen zu stoßen. Das Buch entfaltet in seiner Einfachheit und seiner Weisheit eine tiefe Wirkung. Im Lesen spürt man die Gegenwart des Heiligen Geistes, es führt in die Gegenwart Christi, der aus den Zeilen mit großer Barmherzigkeit, aber auch Klarheit spricht. Ohne dass direkt davon gesprochen würde, wächst ein Licht im Innersten des Herzens, eine Einwohnung Gottes, die Trost und Zuversicht schenkt und die zum Wesentlichen führt – einfach und doch kraftvoll und klar. Vermutlich hat diese erstaunliche Wirkung dazu beigetragen, dass die „*Nachfolge Christi*“

„Viel bewirkt,
wer viel liebt.“



Thomas von Kempis

Geboren: 1379/80
In: Kempen am Niederrhein
1392 Aufnahme in die Schule der „Brüder des gemeinsamen Lebens“
1399 Eintritt bei den regulierten Augustinern auf dem Agnetenberg
1411 Priesterweihe
1448 Erste deutsche Übersetzung der „*Nachfolge Christi*“
Gestorben: 1471

das meistgelesene christliche Buch nach der Bibel wurde, das übrigens auch viele Heilige geprägt hat.

So hat der hl. Thomas Morus die „*Nachfolge Christi*“ als eines der drei wichtigsten Bücher erachtet, der hl. Franz von Sales schöpfte aus ihr, wie auch der hl. Ignatius von Loyola, der Gelehrte Erasmus von Rotterdam oder auch der Mönch und Schriftsteller Thomas Merton im 20. Jhd. Die hl. Therese von Lisieux konnte die *Nachfolge Christi* auswendig rezitieren.

NACHFOLGE CHRISTI

von Thomas von Kempen

Gott allein ist unser höchstes Gut

Erhebe dich, meine Seele, über alle Dinge und suche deine Ruhe immer nur im Herrn, und du wirst sie in ihm allein finden, denn er ist die ewige Ruhe aller Heiligen. Gib mir also, süßester und liebreichster Jesus, dass ich in dir allein Ruhe finde über jeder Kreatur: über allem Heil und aller Schönheit, über allem Ruhm und aller Ehre, über aller Macht und Würde, über aller Wissenschaft und allem Scharfsinn, über allen Reichtümern und Künsten, über aller Freude und Entzückung, über allem Lob und Preis, über aller Süßigkeit und Tröstung, über aller Hoffnung und Verheibung, über allen Verdiensten und Wünschen, über allen Gaben und Geschenken, die du geben und eingießen kannst, über aller Lust und Seligkeit, die das Herz fassen und genießen kann, endlich über allen Engeln und Erzengeln und allen Heerscharen des Himmels, über allem Sichtbaren und Unsichtbaren, und über allem, was du, mein Gott, nicht bist.

Denn du, mein Gott und Herr, bist der Allerbeste, du allein der Höchste, der Mächtigste, du allein von reichster Fülle und der Vollkommenste, der Süßeste und Trostreichste, der Schönste und Liebenswürdigste, der Edelste und Ruhmreichste, in dem alles Gute zugleich und vollkommen ist und immer war und sein wird.
Was du mir also immer schenkst oder von dir offenbarst oder verheibst, so groß und wahr und

gut es immer sein mag, so ist es doch noch viel zu gering für mein Herz, solange du dich selbst mir nicht schenkst, dich selbst mir nicht zu sehen und zu genießen gibst. Darum kann mein Herz keine wahre Ruhe und keine volle Zufriedenheit finden, wenn es sich nicht über alle Gaben und alles Geschaffene emporschwingt und in dir ruht. O du mein liebster Bräutigam, Jesus Christus, du heiligster Freund unsterblicher Seelen, du Herr der ganzen Schöpfung!

Wer gibt mir die Flügel der wahren Freiheit, dass ich auffliege zu dir, dass ich Ruhe und Seligkeit in dir finde? Wann wird es mir gegeben werden, von allem, was mich bindet und hemmt, frei zu sein und zu schauen und zu erfahren, wie süß es ist, dich, meinen Gott, zu genießen? Wann werde ich so gänzlich in dir gesammelt sein, dass ich aus Liebe zu dir nicht mich fühle, sondern nur dich allein, und zwar über alle Maßen, wie es nicht jeder empfindet?

Jetzt ist Seufzen mein Los, und mein Elend trage ich mit Schmerzen. Überall in diesem Tale der Tränen begegnen mir Übel genug, die mein Herz verwirren, betrüben und verfinstern, hemmen und zerstreuen, locken und gefangennehmen, so dass ich keinen freien Zugang zu dir finden, nicht mich deiner lieben Umarmungen erfreuen kann wie die seligen Geister.

„Rede Herr, dein Diener hört“

1 Samuel 3,9

Lass dich röhren, wenn du mein Seufzen hörst
und mich auf Erden trostlos und mit mancherlei
Kummer beladen umherirren siehst.
Jesus, du Abglanz der ewigen Herrlichkeit, du
der Trost der nach dem Himmel pilgernden Seele!
Meine Zunge findet kein Wort vor dir, nur mein
Schweigen redet zu dir.

Wie lange zögert mein Herr zu kommen? Ach,
dass er käme zu seinem Armen und froh mache
den Traurigen! Daß er ausstreckte seine Hand und
herausrisse aus all seiner Angst den Geängstigten!
Komm, komm doch bald, denn ohne dich geht
für mich kein Freudentag mehr auf; ohne dich
schlägt keine frohe Stunde mehr für mich; du
bist meine Freude, und leer ist ohne dich mein
Tisch. Elend bin ich, bin wie eingekerkert und mit
Ketten beladen, bis du mich mit dem Lichte deiner
Gegenwart erquickst, mir die Freiheit schenkst
und dein huldbvolles Antlitz zeigst.

Mögen andere ihr Paradies statt bei dir suchen,
wo sie wollen; mir gefällt nichts mehr und kann
nichts mehr gefallen als du, mein Gott, meine
Zuversicht, mein ewiges Heil! Nicht werde ich
schweigen, noch aufhören zu flehen, bis deine
Gnade wiederkommt und du zu mir in meinem
Innern sprichst:

„Siehe, da bin ich! Ich komme zu dir, weil du
mich gerufen hast. Deine Tränen und das Sehnen
deines Herzens, deine Demut und Zerknirschung



haben mich gerührt und zu dir geführt.“
Und ich sprach: „Ja, ich habe dich gerufen,
ich habe mich gesehnt, dich zu genießen, ent-
schlossen, alles um deinetwillen zu verschmähen.
Du hast mich ja zuvor erweckt, dass ich dich mit
Inbrunst suchte.

Dir sei also Lob und Dank, dass du nach der
Fülle deiner Erbarmungen an deinem Knechte so
viele Gnaden bewiesen hast. Was darf ich noch
sagen vor dir? Dein Knecht hat kein anderes
Wort mehr als: Noch tiefer möchte ich mich vor
dir erniedrigen in Erinnerung an meine eigene
Schwäche und Bosheit. Unter allen Wundern im
Himmel und auf Erden ist keines so groß wie du
selbst. Gut sind alle deine Werke, heilig deine
Gerichte, und deine Vorsehung lenkt das Weltall.
Darum sei Lob und Ruhm dir, Weisheit des Vaters!
Dich preise und benedeie mein Mund, meine Seele
und alles Geschaffene.“

Abonnement

**Preis: 39,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten**
Schweiz: 40,- SFr.

**Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.**

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

**Ich möchte Feuer und Licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:**

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr

bis auf
weiteres

**Die Rechnung bitte an
mich
(siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach
11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung
vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



Festschrift GESTERN UND HEUTE

Zeugnisse, Interviews, Spirituelles und
Geschichtliches aus der ganzen Welt:
die Gemeinschaft der Seligpreisungen,
Gestern und Heute. Eine Festschrift zu
ihrem 50jährigen Bestehen.

Din A4, 100 Seiten mit vielen Bildern

Preis: 10€ inkl. Versand in Deutschland

**Bestellung: Gemeinschaft der Seligpreisungen,
Paderborn, seligpreisungen.paderborn@online.de**

feuer und licht

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag 16.9.

■ Seminar – Der kleine Weg der hl.

Therese 29.9.-1.10. 40€ Kursgebühr +

80€ Unterkunft/Verpflegung

■ Rosenblätterabend 30.9. Gebets-

abend mit der kleinen Therese von Lisieux

■ Heilungsexerzitien 16.-22.10. Hei-

lung durch Vergebung, 100€ Kursgebühr +

240€ Unterkunft/Verpflegung

KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de

www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Folge mir nach!

– Jugendwochenende

Fr. 29.9.-Di 3.10. Begrenzte Teilnehmerzahl mit Anmeldung!

■ Medjugorjesamstag 7.10.; 2.12.;

■ Family-Brunch 8.10.; 5.11.; 3.12.;

■ Gast sein im Kloster:

Stille, Einzel-

exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung,

Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ e.frings@yahoo.de

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

■ Tobias und Sara Eheseminar, ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten, 2 Wochenenden 20.10.-22.10. und 9.11.-12.11., Kloster von Bethlehem, Kinderalm, St. Veith im Pongau. Stefan und Elke Lebesmuehlbacher, Tel.: 06446101245, tobiasundsara@seligpreisungen.at www.tobiasundsara.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ NiceSunday Sonntagsgottesdienst für Jugendliche und junge Erwachsenen in der Kirche St. Oswald in Zug, Beginn: 18:30 3.9.; 1.10.; 5.11.;

■ Pluie de roses 30.9.

Gebetsabend zur Hl. Thérèse von Lisieux

■ Adoray Festival 12.-15.10.

„Kirche Christi – Baust du mit?“

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

Fastenexerzitien in Medjugorje

8.-13.10. Mit einem Franziskanerpater aus Medjugorje, Begleitung: Sr. Hildegard Strittmatter cb, Anmeldung und Info per Email:
sr.hildegard@seligpreisungen.org oder martha.horak@outlook.com

„Liebe Kinder!

In dieser Zeit der Gnade rufe ich euch zum Herzensgebet auf. Mögen eure Herzen, meine lieben Kinder, im Gebet zum Himmel emporgehoben sein, damit euer Herz den Gott der Liebe spürt, der euch heilt und euch mit unermesslicher Liebe liebt. Deshalb bin ich bei euch, um euch auf dem Weg der Herzensbekehrung zu führen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje

25. August 2023

www.seligpreisungen.org



Gedenke, gütigste Jungfrau Maria,
man hat noch nie gehört,
dass jemand, der zu dir seine
Zuflucht nahm, von dir verlassen
worden ist.

Hl. Bernhard von Clairvaux